

Kirchengemeinde Schobüll

Andacht am Sonntag, 22. März 2020

Pastorin Silke Raap

Liebe Gemeinde,

was für ein Gegensatz: die Natur um uns herum explodiert; sie strotzt vor Leben: morgens höre ich durchs offene Fenster die Amsel singen; auf dem Kirchturm schnarrt der erste Star; Hummeln brummen zwischen Osterglocken und Cilla. Und auch der Giersch fängt wieder an zu wachsen. Leider!

Unser Leben dagegen: es zieht sich zurück; verschwindet immer mehr von den Straßen und öffentlichen Plätzen. Kirchen liegen auch am Sonntag still. In Pflegeheimen und auf Krankenstationen gibt es keine Besucher mehr. Und das ist richtig so. All das dient dem Leben, auch wenn es sich anders anfühlt. Eher wie ein Ersterben, auch wenn ich weiß, dass es nur ein vorübergehendes Ruhen ist. Das öffentliche Leben erstirbt, ruht um dem Leben aller zu dienen; und besonders dem Leben derer, die ohnehin schon geschwächt sind.

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es ein einzelnes Korn. Aber wenn es stirbt, bringt es viel Frucht.

In vielen Kirchengemeinden hätten sich heute eigentlich Konfirmandinnen und Konfirmanden vorstellen sollen: Junge Menschen hätten sich kurz vor ihrer Konfirmation mit ihrem selbst gestalteten Gottesdienst ihren Gemeinden gezeigt. Auch in St. Peter Ording wäre das heute so gewesen. Der Wochenspruch vom Weizenkorn sollte der leitende Gedanke sein. Wie sehr er heute treffen würde; wie sehr er abbilden würde, was wir heute erleben: wer hätte das in all den Vorbereitungen geahnt!

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es ein einzelnes Korn. Aber wenn es stirbt, bringt es viel Frucht.

Ein Weizenkorn wird gesät, es wächst eine ganze Ähre voller Körner daraus. Es bringt viel Frucht, Leben für viele. Auch wenn das Weizenkorn selber am Ende nicht mehr da ist. Das eine vergeht, damit andere leben. Jesus spricht da von sich. Davon, dass für ihn die Zeit gekommen ist, Frucht zu bringen: Leben, neues Leben für alle, die an ihn glauben. Und davon, dass er sterben muss, damit eben dies geschieht. Sterben muss wie das Weizenkorn, das in die Erde gelegt wird.

Und ist das nicht ganz oft so, dass etwas tatsächlich vergehen, sterben muss, damit etwas neu werden kann? Die St. Peteraner Konfirmanden und Konfirmandinnen haben darüber nachgedacht. Und darüber, dass man manchmal sogar einen Schnitt setzen muss, damit eines vergehen und etwas neues entstehen kann. Auch wenn es weh tut. Da besteht zum Beispiel eine alte vermeintliche Freundschaft. Aber sie fühlt sich mittlerweile an, als würde sie einen abschnüren, nicht mehr atmen lassen. Da braucht es einen befreienden Schnitt, damit man wieder den eigenen Tritt findet. Genauso, wenn die Liebe kalt geworden ist.

Dann braucht es braucht einen klaren Schnitt, damit eine neue Liebe wachsen kann. Und es gibt genug Situationen in der Arbeitswelt, die uns aufzehren und ausbrennen lassen. Da hilft nur ein deutlicher Schnitt, damit wir wieder Boden unter den Füßen gewinnen. Und jetzt, in dieser seltsamen Zeit erscheint es mir, als würde gerade an unserer Art zu leben ein Schnitt gesetzt, der Neues möglich macht:

Am Freitag las ich Worte von Bundestrainer Jogi Löw in den Husumer Nachrichten. Ich zitiere: „Der Mensch denkt immer, dass er alles weiß und alles kann und das Tempo, das wir so die letzten Jahre vorgegeben haben, war nicht mehr zu toppen. Macht, Gier, Profit, noch bessere Resultate, Rekorde, standen im Vordergrund. ... Die Welt hat irgendwie ein kollektives Burn-out erlebt.“ Löws Fazit: Er überlegt, auf sein Gehalt zu verzichten, um damit Menschen zu unterstützen, die deutlich weniger verdienen und deren Existenz jetzt bei Kurzarbeit oder Konkursen bedroht ist.

Offenbar tut sich etwas. Es tut sich etwas in der „Glitzerbranche“, wie die Husumer Nachrichten titelten. Aber es tut sich überhaupt etwas: Einkaufsinitiativen entstehen nicht nur in Husum. Restaurants geben ihre jetzt überschüssige Ware an Menschen ab, die sie dringend brauchen. Man spricht miteinander, erkundigt sich, wie es geht, anstatt nur nickend aneinander vorbei zu laufen.

Ja, es tut sich was. Es tut sich was, was auf den Namen Solidarität hört – oder auf den: Liebe. Sich um die Schwächsten sorgen; in Kauf nehmen, das eigene Freiheiten eingeschränkt werden, damit die Kranken, die Alten, die Schwachen geschützt sind. Make Nächstenliebe great again – Jahresmotto unseres nordfriesischen Kirchenkreises: Es geschieht gerade überall und mitten unter uns, im Kleinen wie im Großen. Einige Ausnahmen eingeschlossen.

Dieser Schnitt, dieser Ausnahmezustand, den wir im Moment erleben, scheint einer werden zu können, der etwas Neues, Gutes entstehen lässt. Ein Schnitt der uns zumindest innehalten und einmal nachfragen lässt: Worauf kommt es wirklich an? Ich zitiere aus der Zeitung DIE ZEIT von Donnerstag: „Wir alle haben es in der Hand, die Corona-Krise am Ende zu einem Akt der Menschlichkeit zu machen, den unserer komischen Gattung schon keiner mehr zugetraut hätte.“

Worauf kommt es wirklich an? Die Antwort ist so einfach. Und bringt unendlich viel Frucht: Menschlichkeit. Amen.